

zusammengefasst. Dieser bildet seitdem das Zentrum der soziologischen Forschung und Lehre in Frankfurt. Den früheren „Adorno-Lehrstuhl“ besetzte ab 1969 Horst Baier als ordentlicher Professor für Philosophie und Soziologie. Gemeinsam mit weiteren bedeutenden Fachvertretern wie Karl Otto Hondrich und Ulrich Oevermann verhalf er der Frankfurter Soziologie erneut zu überregionalem Ruf.

Eine zentrale Bedeutung war der Frankfurter Soziologie aber auch wieder durch die



Foto: Universitätsarchiv

Jürgen Habermas

Studentenbewegung von 1968 zugekommen. Der Marxismus war, wie Lichtblau sagt, „wieder hoffähig“ geworden, Frankfurt galt als Zentrum einer stark philosophisch ausgerichteten Rezeption und Interpretation der Marx'schen Lehre. „Damit waren zugleich entsprechende

Kontroversen zwischen der ‚bürgerlichen‘ und der ‚marxistischen‘ Soziologie verbunden, die bis Mitte der 1970er-Jahre die deutsche Soziologie prägten.“

Die darauf folgende Binnendifferenzierung des Faches ließ die Kontroversen jedoch wieder in den Hintergrund treten. „Bisher vernachlässigte soziologische Traditionen wie die Zivilisationstheorie von Norbert Elias, die dieser bereits in seiner Frankfurter Zeit als Assistent von Karl Mannheim entwickelte, die phänomenologische Richtung der Soziologie, die Systemtheorie sowie die sozialwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung fanden nun ein stärkeres Interesse“, stellt Lichtblau heraus. Die Debattenkultur rückte in den Hintergrund und damit auch die öffentliche Wahrnehmung dieser neuen oder wiedererweckten Forschungsgebiete, die in keiner Weiser mit der im Zuge des 68er-Hypes zu vergleichen ist.

Die mit dem Begriff der „Frankfurter Schule“ verbundene Zeit strahlt somit bis heute hell und licht und stellt die Forschung der vergangenen 30 Jahre in den Schatten. Zu Unrecht wie Lichtblau betont und den Spieß umdreht: Er sieht insbesondere die Rolle der Massenmedien kritisch und unterstellt ihnen einen „intellektuellen Erschöpfungszustand“. „Die Massenmedien sind durch die rasante Entwicklung der Soziologie seit 1968 offensichtlich überfordert worden“, sagt er. Mit dem Jubiläums-Soziologentag 2010 sei das Interes-

Von der Theorie zur Praxis und zurück

„Transnationale Vergesellschaftungen“ am Beispiel der Care-Arbeit und ihren Folgen

Transnationale Vergesellschaftungen“ sind das Oberthema des 35. Deutschen Soziologentages 2010. Für Nicht-Sozialwissenschaftler ein ziemlich abstrakter Begriff, der jedoch an konkreten Beispielen schnell greifbar wird. Im Kern geht es darum, dass sich die Erforschung gesellschaftlicher Phänomene und Prozesse schon lange nicht mehr auf eine nationale Sichtweise beschränken lässt. Denn in offenen Gesellschaften gehört Mobilität – auch über Ländergrenzen hinweg – zum Alltag. Moden und Trends kennen nur noch in sehr eingeschränktem Maße Grenzen und moderne Informationstechnologien können auch die weitesten Entfernungen überwinden und so soziale Beziehungen über hunderte oder tausende Kilometer zulassen und ermöglichen.

Ein vergleichsweise junges Phänomen ist dabei die vor dem Hintergrund ökonomischer und demographischer Zwänge entstandene Arbeitsmigration von Frauen aus mittel- und osteuropäischen Ländern in die Staaten Westeuropas. Allein in Deutschland, so schätzt das Deutsche Institut für Angewandte Pflegeforschung, haben zwischen 100.000 und 145.000 Osteuropäerinnen die Pflege und Versorgung von alten Menschen übernommen. Helma Lutz, Professorin für Frauen- und Geschlechterforschung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, hat sich dieser Thematik angenommen und mit ihrem Team 65 Interviews in Familien geführt, in denen Mütter aus Polen und der Ukraine in westliche Nachbarländer ausgewandert sind, um sich dort in erster Linie der Betreuung von Kindern oder der Pflege alter und kranker Menschen zuzuwenden. In der Wissenschaft werden diese haushaltsnahen Dienstleistungen als „Care-Arbeit“ bezeichnet, die in gewissem Maße auch eine emotionale Betreuung umfasst.

Im Gegensatz zu historisch ähnlichen Bei-

spielen, in denen junge Frauen ihr Heimatland verließen und als „Dienstmädchen“ ihre Arbeit in der Ferne versahen, stehen im Falle des aktuellen Phänomens Frauen im Mittelpunkt, die häufig höher gebildet, älter und selbst Familienmütter sind. Moderne Kommunikationstechniken lassen dabei in gewissem Maße die Überwindung großer Entfernungen zu, wobei die Analyse ergeben hat, dass die sogenannte „Skype-Mutterschaft“ bei weitem nicht die reale Nähe und emotionale Bindung ersetzen kann. Im Gegensatz zum ökonomischen Standpunkt, der bei dieser neuen Form von Arbeitsmigration Gewinner auf allen Seiten sieht, beschreibt Lutz in Anlehnung an die amerikanische Wissenschaftlerin Alice Hochschild einen „Care-Gewinn im Aufnahmeland“, dem ein „Care-Abzug im Entsendeland“ gegenüberstehe. Der Ausfall der Mutter wird in fast allen untersuchten Fällen nur unzureichend kompensiert. Vielfach müssen Großmütter die Sorge und Erziehung der Kinder übernehmen, in anderen Fällen sind diese auf sich allein gestellt, da die Väter den Ausfall der Mutter nicht oder nur unter erheblichem Prestige-Verlust aufwiegen können. So führt ein altbekanntes Phänomen wie Arbeitsmigration zu völlig neuen gesellschaftlichen Verwerfungen, und die Probleme, die sich durch „transnationale Vergesellschaftungen“ ergeben, verlangen nach eingehender Analyse, um praxisnahe Lösungsvorschläge entwickeln zu können. *Stefan Löwer*

Mehr zu diesem und weiteren soziologischen Themen lesen Sie in der aktuellen Ausgabe von „Forschung Frankfurt“ (2/2010). Das Heft erhalten Sie kostenlos über die Abteilung Marketing und Kommunikation (ott@pvw.uni-frankfurt.de); unter www.forschung-frankfurt.uni-frankfurt.de/2010/index.html ist die Ausgabe zudem im Internet hinterlegt.



Foto: Frommann

Prof. Klaus Lichtblau lehrt seit 2004 am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität. Nach der Promotion bei Niklas Luhmann an der Universität Bielefeld lehrte Lichtblau in Kiel und Kassel, wo er 1996 die Habilitation in Soziologie erlangte. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Theorien der Soziologie sowie die Geschichte der Sozialwissenschaften in Deutschland. Lichtblau gibt die Schriftenreihe „Klassiker der Sozialwissenschaften“ heraus. Im vergangenen Sommersemester lehrte er zu den Themen „Theoretische Ansätze in der Soziologie“, „Transnationalität“ als neues sozialwissenschaftliches Paradigma“ und „Soziologie des Stiftungswesens“.

se der Medien, die selbst zu den Forschungsobjekten der Soziologie gehören, aber wieder enorm erstarkt. Hoffnung macht sich breit. Inwiefern es der Soziologie als Wissenschaft jedoch gelingt, diese Aufmerksamkeit in die Zukunft mitzunehmen, wird ganz sicher mit großer Spannung verfolgt werden.

Der Frankfurter Soziologen sehen sich jedenfalls für die kommenden Jahre gut aufgestellt. „Der Generationswechsel ist in vollem Gange“, sagt Lichtblau. Gemeinsam mit dem Institut für Sozialforschung stehe der Fachbereich seit vielen Jahrzehnten für ein Zentrum sozialwissenschaftlicher Forschung internationalen Ranges. „Frankfurt hat in vielerlei Hinsicht die Entwicklung der Soziologie in Deutschland mitgeprägt.“ Es sei zu erwarten, dass die Frankfurter Soziologinnen und Soziologen auch künftig wieder eine zentrale Rolle bei der Konsolidierung und Weiterentwicklung ihres Faches spielen.

Und gerade ein Fach wie die Soziologie muss sich immer wieder Fragen wie „Was macht ihr eigentlich?“ oder „Wofür ist das gut?“ stellen. Aktuelle Schwerpunkte der Frankfurter soziologischen Forschung sind neben der Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert und den sozialwissenschaftlichen Klassikern vor allem die interdisziplinären Grundlagenprobleme der modernen Kultur-

wissenschaften, die Wirtschafts- und Finanzsoziologie, vergleichende Selbstbeschreibungen moderner Gesellschaften sowie Studien zur Ästhetik und zur gesellschaftlichen Funktion der Kunst. Letztere hinterfragen das Phänomen einer zunehmenden Ästhetisierung des Alltags und der Lebenswelt. „Warum“, fragen sich die Forscher, richten sich „die Subjekte in der gegenwärtigen Gesellschaft immer mehr nach ästhetischen Aspekten statt nach einer zweckorientierten beziehungsweise pragmatischen Einstellung?“ Untersucht werden hierbei vor allem die verschiedenen Wege und Programme der Stilisierungen des Alltags; in den Fokus gerät so auch die Auseinandersetzung mit Theorien, nach denen unsere Gesellschaft überformt sei. In der Wirtschafts- und Finanzsoziologie stehen unter anderem die kulturelle Einbettung von Märkten sowie die Rolle von Konsumenten, Unternehmungen und Finanzmärkten im Mittelpunkt. Diese werden dabei in Abgrenzung von der neoklassischen Ökonomie völlig neu definiert und zum Gegenstand empirischer Forschung gemacht. Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat in besonderer Weise den Fokus der wissenschaftlichen Forschung auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge der Ökonomie gelenkt.

An diesen Beispielen wird deutlich, dass die Themenfelder zwar bisweilen immer noch abstrakt anmuten, die Objekte der Forschung jedoch ziemlich konkret die Lebenswirklichkeit der Menschen betreffen. Fragt sich, wie die Lehrenden und Forschenden diesen Stoff den jungen Studierenden vermitteln: „In der soziologischen Lehre haben in Frankfurt sogenannte ‚Empiriepraktika‘ beziehungsweise Lehrforschungsprojekte schon seit vielen Jahren eine zentrale Bedeutung“, erläutert Lichtblau hierzu. Aus einem solchen Lehrforschungsprojekt ist auch der von Lichtblau und Felicia Herrschaft herausgegebene und im Juni 2010 erschienene Sammelband „Soziologie in Frankfurt“ (siehe Kasten) hervorgegangen. „Auch in dem im Wintersemester 2010/2011 beginnenden Masterstudiengang für Soziologie werden diese Lehrforschungsprojekte eine zentrale Rolle spielen“, so Lichtblau. Die Universität will mit diesen Projekten das theoretische Fach in die Praxis und in ganz konkrete Betätigungsfelder einbinden. *Stefan Löwer*

Im Prozess der Institutionalisierung der soziologischen Forschung und Lehre hat der Wissenschaftsstandort Frankfurt am Main im 20. Jahrhundert eine herausragende Rolle gespielt. Die in diesem Band zusammengefassten Beiträge nehmen aus unterschiedlichen Perspektiven die Ansätze und Denktraditionen der Frankfurter Soziologie in den Blick.



Felicia Herrschaft & Klaus Lichtblau (Hg.)
Soziologie in Frankfurt
Eine Zwischenbilanz
Mit Beiträgen und Interviews von und mit Klaus Lichtblau, Stefan Müller-Doohm, Ludwig von Friedeburg, Walter Rüegg, Iring Fetcher, Thomas Luckmann, Ulrich Oevermann, Wolfgang Glatzer, Tilman Allert und anderen.
VS-Verlag 2010
571 Seiten, ISBN 978-3531163994
broschiert, 39,95 Euro